

Woran glaubt, wer nicht glaubt?

Katholische Atheisten, evangelische Buddhisten, tiefgläubige Gar-nichts-Glauber: Die Welt ist voller Widersprüche. Eine Studie bringt Licht ins Dunkel der religiösen Gegenwart

Von Britta Baas

Ich glaube nicht an Gott. ich weiß, dass es ihn nicht gibt. Übrigens: Ich bin evangelisch.« Ein Zitat aus einer E-Mail, die auf der Internetseite www.ohne-gott.de landete. Ein außergewöhnlicher Glaubensfall? Mitnichten. Eher ganz normal, erklärt der Psychologe Sebastian Murken an diesem Abend im Frankfurter Haus am Dom. Dort stellt er seine Studie »Ohne Gott leben« vor. Eine Studie, deren Forschungsgrundlage mehr als 1200 E-Mails sind, die das besagte Internetportal – eingerichtet von der Erzdiözese Köln – zwischen 2002 und 2006 passierten. Eines der Ergebnisse: Ein Leben ohne Gott ist in Deutschland eher die Regel als die Ausnahme.

Murken zitiert die Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland. Folgt man ihren Ergebnissen, glauben beispielsweise nur 25 Prozent der Protestanten und 36 Prozent der Katholiken an Gott in Gestalt einer Person. Und: 29 Prozent der Atheisten in Deutschland sind evangelisch, 12 Prozent katholisch.

Was paradox klingt, ist Ausdruck einer radikal gewandelten religiösen Landschaft. In der ist das Bekenntnis in Form einer konfessionellen Gruppenzugehörigkeit nahezu obsolet geworden. Was theologisch gelehrt wird und von den jeweils »anderen« unterscheidet, interessiert diejenigen, die einer ganz bestimmten Kirche angehören, immer seltener. Mitglied ist man aus vielerlei Gründen, die im Zweifel mit dem Bekenntnis nichts zu tun haben. Und religiös ist man – sofern man es ist – immer häufiger in höchst individueller Weise: Es geht um die Befriedigung der Sehnsucht nach Transzendenz-Erfahrungen, die mit dem Wort »Spiritualität« nur sehr allgemein erfasst werden können.

Der Philosoph Herbert Schnädelbach – Adorno-Schüler und Christentumskritiker – schlussfolgert in seinem soeben erschienenen Buch »Religion in der modernen Welt« daraus, wir seien »im Westen in Wahrheit bereits in einem postreligiösen Zeitalter« angekommen. Denn: Immer häufiger werde versucht, »über das angeblich Unverfügbare zu verfügen«: über Gott. »Ein Christentum ohne Widerständigkeit gegen unsere moderne Welt« sei geboren, ein Christentum voll »kuscheliger Religiosität«. Die Individualisierung der Religion sei so weit fortgeschritten, dass es nur noch darauf ankomme, »welchen Sinn man seinem Leben selbst gibt«. Ihn führt das zu der scharfen Frage: »Was soll das sein – ein Glaube an nichts anderes als sich selbst?« An jenem Abend im Haus am Dom kommt Schnädelbachs Frage nicht zur Sprache. Werner Höbsch, Pastoraltheologe aus dem Erzbistum Köln und Murkens Gesprächspartner, geht es nicht um Scharfkantigkeit. Ihm geht es um die Menschen, denen er in den »Ohne-Gott-E-Mails« begegnet ist. Seine Erfahrungen bei der Betreuung der Website (auf Fragen antworten er und seine Kollegen persönlich) fasst er so zusammen: »Glaube gibt es nicht als philosophisches Abstraktum, sondern nur sozial vermittelt.« Wer keine Gemeinschaft mit anderen erleben könne, habe es unendlich schwer zu glauben. Und fehlende Gemeinschaft sei bei einer sehr großen Zahl jener Menschen das zentrale Problem, die auf www.ohne-gott.de schrieben, warum sie mit Gott wenig am Hut hätten.

Höbsch wird darin von Murken bestätigt: Die an Gott Zweifelnden und von Gott Enttäuschten seien zahlreich. Und sie seien gleichzeitig aus kirchlicher Perspektive »die ideale Zielgruppe«. Murken sieht fünf Untergruppen: Da seien die Zweifler am gerechten Gott (»Wieso lässt er das Leid zu?«), die Oppositionellen (»Die Geschichte der Kirche ist blutbefleckt, wie kann man da an Gott glauben?«), die Sehnsuchtsmenschen (»Ich würde gern mal Gott kennenlernen, leider habe

ich ihn noch nie gesehen!«), die Gekränkten (»Wieso war Gott nicht da, als ich ihn brauchte?«) und die Kritiker (»Der Glaube an den biblischen Gott ist ein seelisches Gefängnis.«). Das Ergebnis der Studie sei an diesem Punkt – da sind sich Murken und Höbsch an diesem Abend einig – eine Fundgrube für die Kirchen. Viel ließe sich verbessern im Umgang mit jenen, die im Grunde Interesse am christlichen Glauben hätten, ihn aber hinterfragen und mit anderen teilen wollten.

Ganz anders sieht das in der zweiten Gruppe aus: bei denen, die »Glauben« im religiösen Sinne nicht praktizieren, darunter erstens Atheisten, zweitens Agnostiker und drittens jene, die Murken »religiös Indifferente« nennt. Diese Indifferenz sei gekennzeichnet dadurch, dass es absolut kein Interesse und keinen erwarteten Erfahrungs- und Erkenntnisgewinn in Bezug auf Religion bei den Befragten gebe. »Sie müssen sich das so vorstellen«, erklärt Murken dem Frankfurter Publikum, »als ob ich Sie hier fragen würde: ›Wie sehr leiden Sie darunter, dass Sie nicht Chinesisch sprechen können?« Kurz: Wer nichts gehört und erfahren habe vom Glauben, könne auch nicht spüren, ob ihm da etwas fehle. Typisch dafür die E-Mail eines dreißigjährigen Mannes: »Gott existiert für mich nicht: Was spielt es für eine Rolle, ob etwas existiert, was sich nicht auf mich auswirkt?« Leben ganz ohne Gott, das zeigen solche Antworten, wird in Deutschland praktiziert: »Tendenz stark steigend«, so Murken. Gerade im Osten Deutschlands hingen immer mehr Menschen diesem Lebensmodell an: Enttäuscht von vierzig Jahren staatlich verordnetem Atheismus, aber gleichzeitig einem christlichem Weltbild oft schon in der dritten Generation entwöhnt, spürten sie nicht einmal das Bedürfnis, sich Alternativen zu suchen. Typisch die E-Mail eines Berufsschülers: »Ich glaub nix. Mir fehlt nix.«

Menschen, die an die Stelle des Christentums andere Religionen setzen, bilden die dritte Gruppe in der Studie. Kurz formuliert heißt die Wahl: Buddha oder Allah statt Jesus; ein Energiestrom statt eines personalen Gottes; Humanismus, Wissenschaft oder »die Natur« als Gott-Äquivalent. Ist das »Glauben«? Murken und Höbsch lassen daran keinen Zweifel. Den Begriff füllen sie mit mehr Bedeutungen, als es früher üblich war. Denn heute gibt es eine große Zahl konkurrierender Weltbilder. Die Zeiten, in denen sich »die anderen« den Christen gegenüber rechtfertigen mussten, sind jedenfalls vorbei. n

Zum Weiterlesen: Sebastian Murken (Hg.), Ohne Gott leben. Religionspsychologische Aspekte des Unglaubens, diagonal 2008

Quelle: Publik-Forum, Nr. 10, 2009